

„daß man die Augen dem Lichte schließen mußte, um ihren westasiatischen Ursprung nicht zu sehen“ (Abel-Rémusat, *Rech. sur les langues Tartares I*, Paris 1820, *Discours prélim.* p. VI). Auf diese Weise sind vier für uns höchst merkwürdige Schriftarten entstanden: das Uigurische, das Mongolische, das Kalmükische, das Mandschurische, deren Unterschiede jedoch nur graphischer Natur sind.

Nach allem diesem kann man sagen, daß der semitische Geist dem größten Theil von Asien sein Gepräge aufgedrückt hat. Einen noch wunderbaren Gang aber nahm die semitische oder phöniciſche Schrift seit dem Anfang des letzten vorchristlichen Jahrtausends nach Westen. Nach alter griechischer Sage waren Phöniciet unter Kadmus nach Griechenland gekommen und hatten zuerst den Joniern die Buchstaben gebracht, welche sie früher nicht kannten, so daß die älteste Schrift in Griechenland selbst die phöniciſche hieß (Herodot. 5, 58). Wie es sich auch mit dieser Einwanderung verhalten haben mag: sicher ist, daß die älteste griechische Schrift, welche auf monumentalen Resten erhalten ist, mit der phöniciſchen vollständig identisch ist, daß sie allmählig zu dem uns bekannten hellenischen Schriftzug umgebildet worden ist, und daß dieser seinerseits allen Schriftarten Europa's den Ursprung gegeben hat (s. Wimmer, *Die Runenschrift*, übers. von Holtzhausen, Berlin 1887, Taf. I u. II). Diese Verpflanzung aus dem Osten in den Westen geschah aber nicht ohne bedeutende Veränderungen in der Schrift, deren Folgen bis heute fortbauern. Zuerst besaßen einzelne der westlichen Sprachen mehr Laute, als in den östlichen bezeichnet waren; für diese mußten also entsprechende Zeichen hinzugebildet werden. Für das Griechische mußte das phöniciſche Alphabet um Zeichen für  $\Phi$ ,  $\chi$ ,  $\psi$  bereichert werden; ähnlicher Weise mußten der griechischen neue Zeichen für  $\sigma$ ,  $\xi$ ,  $\eta$ ,  $\delta\sigma\chi$  hinzugefügt werden, als sie für das Aegyptische, wie später zu sagen ist, verwendet wurde. Dann konnte bei Sprachen, in welchen die Vocale als stammhaft angesehen werden müssen, die bloße Bezeichnung der Consonanten, welche für die semitischen Sprachen ausreichend war, nicht mehr genügen. Schon bei einzelnen der oben genannten indogermanischen Sprachen hatte man sich genöthigt gesehen, den Buchstaben Andeutungen beizugeben, mit welchem Vocal sie auszusprechen seien. Bei dem Uebergang der Schrift zu den Griechen wurde aber so verfahren, daß für die einzelnen Vocale solche verwandte Consonanten, welche die secundäre Sprache nicht besaß, zur Bezeichnung der Vocale gewählt wurden. So schrieb man  $\alpha$  für  $a$ ,  $\eta$  für  $e$ ,  $\iota$  für  $i$ ,  $\upsilon$  für  $u$ . Hierbei ist es in Europa immer geblieben; in Asien aber versiel man in späterer Zeit, als auch dort die Darstellung der Vocale zur Nothwendigkeit wurde, auf den Ausweg, selbständige Zeichen für die Vocale zu erfinnen, welche über, unter oder in den Con-

sonanten geschrieben wurden, um anzuzeigen, mit welchem Laut dieselben gesprochen werden mußten (Bühler 16). Ein System solcher sogen. Vocalpunkte haben besonders die mittelalterlichen Rabbinen für das Hebräische erfunden; aber auch in der syrischen und der arabischen Schrift wird ein ähnliches Verfahren beobachtet. Bei einigen Schriftarten ging man weiter dazu, die Vocalpunkte mit den Consonantenzeichen so zu verbinden, daß ein einziger Buchstabe Consonant und Vocal zugleich ausdrückt. Auf diese Weise entstand, abweichend von dem früheren natürlichen Gange, eine Silbenschrift aus der Buchstaben-schrift. Es sind besonders die Geoz- oder äthiopische, die mandäische und sämmtliche indische Schriften, welche durch diese Art von Vocalbezeichnung charakterisirt sind. Drittens haben sämmtliche japhetitische Sprachen im Gegensatz zu den semitischen das Bestreben, beim Schreiben die Buchstaben von links nach rechts zu ordnen, und haben dieses Verfahren endgültig nach einigem Schwanken beibehalten. Als die semitischen Buchstaben dem Griechischen angepaßt wurden, behielt man zuerst deren Richtung bei und schrieb von rechts nach links; bald aber machte sich ein entgegengeſetztes Streben geltend, so daß man die Zeilen abwechselnd erst von rechts nach links, dann von links nach rechts richtete. Dieses Verfahren nannte man *βοιωτοπονηδόν*, weil die Anordnung der Zeilen eine Analogie mit den vom pflügenden Ochsen gezogenen Furchen hatte. Schließlich aber behauptete sich die Richtung von links nach rechts als Eigenthümlichkeit des Griechischen und demzufolge als Regel für alle europäische Sprachen. Dieß hatte die Wirkung, daß die Gestalt der einzelnen Buchstaben umgekehrt wurde; B und D wurden statt nach links nach rechts ausgebaut, G statt nach links nach rechts geöffnet, E streckte die linksseitigen Linien des  $\equiv$  nach rechts u. s. w. Das auf solche Weise gebildete griechische Alphabet ward nun von allen Völkern angenommen, deren Cultur unter dem Einfluß der griechischen Gesittung und Bildung hervorgerufen oder weitergebildet wurde. Schon in unwordenlicher Zeit wurde die griechische Schrift nach Italien verpflanzt; als Kennzeichen dieser frühen Uebertragung hat die etruskische Schrift die Richtung von rechts nach links, während die später in die Bildung eingetretenen Dialekte, das Umbrische, das Oskische und vor Allem das Latnische, nur die Richtung von links nach rechts kennen. Eine vierte Veränderung in der Schrift, welche bei deren Verbreitung allmählig eintrat, betraf die Abgrenzung der Wörter. Von Anfang an ward immer nur ein Buchstabe nach dem andern geschrieben, ohne daß die geringste Rücksicht auf deren Zusammengehörigkeit zu Wörtern genommen wurde; nicht einmal das Ende der Zeilen correspondirte mit dem Wortende. Auf diese Weise ward die Kenntnißnahme des Geschriebenen ein wirkliches Lesen, d. h. ein Sammeln der ein-